



Drei Mythen zur Geschichte der Stadt Kolkata

MELITTA WALIGORA

melitta.waligora@rz.hu-berlin.de

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden in Bezug auf die Stadt Calcutta einige als Kleinigkeiten erscheinende Dinge verändert. Der Vorschlag der Regierung des Bundesstaates West Bengalen, die Stadt in Kolkata umzubenennen, wurde Ende Dezember 2000 von der Zentralregierung akzeptiert und gilt seit dem 1. Januar 2001. Dem waren bereits Umbenennungen von Bombay in Mumbai (1995) und Madras in Chennai (1996) mit der Intention voraus gegangen, die regionale Identität zu stärken, indem auf vorkoloniale Namen zurückgegriffen wurde. Im Falle von Kolkata sollte der bengalische Lautklang vordergründig sein. Der Vorschlag wurde von der regierenden Linksfrente eingebracht, also nicht von einer Regionalpartei oder der hindunationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP). Eine weitere Entscheidung wurde wenig später vom Obersten Gericht von Kolkata 2003 getroffen. Das bisherige Gründungsdatum der Stadt – der 24. August 1690 – soll nicht mehr als ein solches gelten. Noch 1990 war es Anlass für eine 300-Jahrfeier des damaligen Calcutta und für das Erscheinen zahlreicher Publikationen gewesen, unter anderem die beiden sehr materialreichen Bände *Calcutta – The Living City*.

Beide Entscheidungen sind vielleicht doch mehr als nur Kleinigkeiten. Sie reflektieren den Versuch, der Stadt mit Beginn des neuen Jahrtausends ein neues Selbstbewusstsein zu geben. Nach Jahrzehnten des ökonomischen Niedergangs, politischer Unruhen, stagnierender Stadtentwicklung, zerfallender Häuser und unzureichender Infrastruktur soll sich die Stadt nach dem Willen der Politiker eine neue Identität zulegen. Buddhadeb Bhattacharya, dem letzten Regierungschef der Linksfrentenregierung, schwebte zum Beispiel die Idee einer internationalen Stadt vor. International meint hier vor allem, dass die Stadt internationales Kapital durch großzügige Vergabe von so genannten Sonderwirtschaftszonen anlockt, in denen das flüchtige Kapital durch günstige Konditionen der Wirtschaft Kolkatas einen (zeitweiligen) Aufschwung ermöglicht, wovon



auch die Stadtentwicklung profitieren soll.

Die jetzige Regierungschefin Mamata Banerjee (All Indian Trinamool Congress) hingegen will aus Kolkata ein zweites London machen und beginnt die Verwirklichung ihrer Vision mit zahlreichen Verschönerungsarbeiten. Dazu zählt die Aufstellung neuer Lampen in Form des Dreizacks von Shiva, die allerdings wenig Licht spenden oder das Anlegen von Bürgersteigen, was nur bedingt gelingt, da die nicht verwendeten Baumaterialien einfach liegen bleiben und Stolperstellen bilden. Vor allem: Kolkata soll in den Farben Blau-Weiß neu erstrahlen. Unterbezahlte und nicht qualifizierte Arbeiter pinseln auf den alten Rost von Zäunen, Verkehrszeichen, Geländern, Brücken – auch auf Baumstämme – die neue Farbe. Hausbesitzern wird Steuererleichterung versprochen, wenn sie den Farbenrausch mitmachen, ungeachtet leerer Staatskassen.

Beide Entscheidungen – Namensänderung und Verlust des Gründungsdatums – werden zwar auf bestimmten Ebenen respektiert, so weisen Geschäftsschilder die neue Schreibweise der Stadt aus, doch in den (internationalen) Medien und in vielen Publikationen tut man sich schwer damit. Die Geschichte einer Stadt, die ihr Gründungsdatum verloren hat, lässt sich schwer erzählen. Daher greift man gern aus Gründen der Bequemlichkeit auf das alte zurück, zumal kein neues vorgeschlagen wurde. Das Oberste Gericht stützte sich bei seiner Entscheidung auf die Expertise bekannter wie anerkannter Historiker wie Pradip Sinha, Barun De und Nemaï Sadan Bose. Mir scheint, dass es den Historikern mit ihrem Vorschlag darum ging dazu anzuregen, die bisherige Erzählung zur Gründung und Entwicklung der Stadt zu überdenken.

Aus meiner Sicht wird der Diskurs zur Stadtgeschichte Kolkatas bis heute von drei Kernaussagen dominiert: 1. Calcutta ist aus dem Nichts entstanden; 2. Calcutta ist eine rein englische (koloniale) Schöpfung; 3. Calcutta teilt sich von Beginn an in eine „White Town“ und eine „Black Town“. Die Formulierung dieser drei Kernaussagen – man könnte auch sagen: Mythen¹ – über Kolkata und ihre Langlebigkeit erklären sich aus dem Diskurs, der im kolonialen Interesse über die Stadt geführt wurde und wird, worauf auch Swati Chattopadhyay hinweist: „[...] in order to sustain an imperial narrative of difference and European superiority“ (Chattopadhyay 2000: 154). Dies kann umso mehr angenommen werden, als es sich bei Calcutta um die Hauptstadt Britisch-Indiens (1773 -1911) handelte. Diese Mythen werden nicht immer so deutlich formuliert, sind oft nur unterschwellig im Text präsent. Zusammen bilden sie ein komplexes Gebilde, das in seinem Kern die exponierte Rolle der



Engländer und der britischen Kolonialmacht bei der Gründung und Entwicklung der Stadt betont. Sie bedingen einander und sind schwer voneinander zu trennen. Es ist allerdings nicht so, dass keine gegenteiligen Aussagen bekannt wären und nicht Erwähnung finden würden – dies geschieht sehr wohl. Doch werden sie und ihre Sprecher durch den Diskurs marginalisiert, bilden keine dominante Erzählung zu Kolkata.

Annahme dieses Aufsatzes ist es, dass es für die Gegenwart und Zukunft der Stadt von Bedeutung sein könnte, diese drei Kernaussagen zu Kolkata zu überdenken und gegebenenfalls zu korrigieren. Keineswegs soll es dabei zu einer Verdrängung oder Verharmlosung des britischen und kolonialen Anteils an der Geschichte der Stadt kommen. Dieser ist ja wohlbekannt. Doch dessen bisherige Dominanz könnte ein Hindernis im Umgang oder bei der Identifikation der Bewohner und deren Entscheidungsträger mit dem umfangreichen historischen Erbe dieser Stadt sein. Hingegen könnte ein neuer und erweiterter Blick auf die Stadtgeschichte, so die These, der den Anteil der lokalen Bevölkerung einschließt, aufarbeitet und in ein rechtes Licht rückt, mit dazu beitragen, der Stadt das angestrebte neue Image und Selbstverständnis zu geben. „The past is a field of contested claims that are used to construct the present of a society by constructing narratives of the past“ (Berkeimer 2001: 9). Ein neues Image sollte sich von dem unterscheiden, was die jeweils Regierenden für geeignet halten, um Kolkata vor allem als eine global city im internationalen Wettbewerb zu positionieren. Um nicht seine Unverwechselbarkeit als eine unter vielen Boomtowns zu verlieren, könnte es ein nachhaltigerer Weg sein, sich mehr als bisher auf das reiche historische und kulturelle Erbe zu besinnen, um auf dessen Basis mit einem ganz eigenen Selbstverständnis in das 21. Jahrhundert zu gehen.

Der folgende Text befasst sich mit der Überprüfung und Dekonstruktion des dominanten Diskurses über Kolkata und dessen oben benannten Kernaussagen bzw. Mythen. Intendiert ist ein Wechsel in der Perspektive auf die Gründungs- und Frühgeschichte der Stadt.

1. Die Entstehung von Kolkata aus dem Nichts?

Am 24. August 1690 landete Job Charnock, „Chieff“ der East India Company (im Folgenden: EIC) in Bengalen, zum dritten Mal in Sutanuti, um hier nun endlich eine möglichst befestigte Handelsniederlassung in



der reichen Mogulprovinz zu gründen. Geoffrey Moorhouse schreibt im Rückblick 1971 dazu: „Nothing but commercial greed could possibly have led to such an idiotic decision“ (Moorhouse 1983: 26). Der Autor bezieht sich in seiner kritischen Bemerkung zur Ortswahl vor allem auf das ungesunde Klima der Gegend, welches durch die nahe gelegenen Sümpfe und Salzseen Krankheiten wie Malaria, aber auch schlechte Gerüche verbreitete. Am Gezeitenfluss Hugli gelegen, kam es in der Gegend häufig zu Überflutungen, und auch Zyklone waren keine seltene Bedrohung. Eine unbeständige Natur und ein für Europäer ungewohntes und anstrengendes Klima luden nicht gerade zum Bau einer Siedlung ein.

Was bewog Job Charnock, dennoch gerade hier eine Faktorei zu gründen, die sich im Verlauf der Jahrhunderte zur heutigen Megacity Kolkata entwickelte? Hierfür waren zwei Gründe entscheidend. Der erste Grund waren Sicherheitsüberlegungen, die sich aus der bisherigen Geschichte der erfolglosen Bemühungen der Engländer, sich in Bengalen zu etablieren, erklären lassen. Der zweite Grund lag in den vor Ort vorhandenen Produktions- und Handelsaktivitäten, von denen die Engländer zum eigenen Nutzen profitieren wollten.

Dennoch war Sutanuti nicht die erste Wahl der Engländer für die Gründung einer Faktorei. Angestrebt war zwar eine Siedlung am Hugli im westlichen Gangesdelta, um dessen Anbindung an das Flusssystem des Ganges für den Handel nach Nordindien zu nutzen. Das war über den Hafen von Balasore, der seit 1642 als Anlaufstelle für die englischen Schiffe diente, eben leider nicht möglich. Doch der Handel am Hugli wurde etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Portugiesen beherrscht. Nachdem der Nawab von Bengalen diese 1632 aus ihrer Niederlassung gleichen Namens (Hugli) vertrieben hatte, übernahmen die Holländer deren Position. Andere europäische Kompanien besaßen bereits ihre Niederlassungen am Hugli, so die Franzosen in Chandernagar, die Dänen in Serampur und die Ostend Kompanie unter deutscher Beteiligung in Bankibazar. Es gelang den Engländern zwar, 1651 im holländisch kontrollierten Hugli eine Faktorei zu errichten, und zunächst entwickelte sich der Handel hier erfreulich. Doch in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe von Ereignissen, die den Handel der Engländer empfindlich schrumpfen ließen. Schließlich mussten die Engländer unter Job Charnock Hugli, nachdem sie es geplündert hatten, verlassen.² Sie gingen 1686 nach Sutanuti und feierten erst einmal Weihnachten. Und hofften auf Frieden.



Doch der damalige Nawab der Mogul-Provinz Bengalen Shaista Khan war gewillt, die Engländer aus Bengalen zu vertreiben. Ein irrsinnig anmutender Plan, mit den Moguln zu brechen und ihnen den Krieg auf zwei Fronten zu erklären, wurde daraufhin in London ausgeheckt. Er ging als Child's War, benannt nach Sir Josiah Child, Company's Governor in London, in die Geschichte ein. Für die Region Bengalen war das erklärte Ziel des Krieges, nun Chittagong, im 17. Jahrhundert der *porto grande* des Bengal Deltas, zu erobern und den Engländern als Hafen dienstbar zu machen. In London vermutete man Chittagong „somewhere up the Ganges“ (Cotton 1907: 8). Das war keine gute Idee. Chittagong, ein beständiger Zankapfel zwischen Bengalen und Arakan, gehörte erst seit 1666 zur Mogul-Provinz Bengalen und war durch Piraterie der Portugiesen und Arakanesen alles andere als ein sicherer Ort. Das Unternehmen scheiterte kläglich und die Engländer mussten mit dem Mogul-Herrscher Aurangzeb einen Frieden aushandeln. Die Idee, in Chittagong eine Faktorei zu gründen, wurde nicht gänzlich fallengelassen, sondern in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts erneut diskutiert (Long 1973: 163, 207, 216).

Es sieht so aus, als hätten die Engländer keine andere Alternative gehabt, als sich mit dem letztmöglichen Platz im Gedränge um den Handel am Hugli zufrieden zu geben. Doch wie schon zu diesem Zeitpunkt und nicht erst durch die spätere Geschichte belegt, wies die Gegend einige Vorteile auf. Im Westen durch den Fluss und im Osten durch das schwer zugängliche Marschland begrenzt, bot sie einige Sicherheit und gute Verteidigungsbedingungen – in der unsicheren Zeit, bestimmt von Konkurrenz mit anderen Handelskompanien und Konflikten mit den politischen Herrschern, ein wichtiger Pluspunkt. Allerdings errichtete keine andere europäische Kompanie ihre Siedlung am östlichen Ufer des Hugli, wie auch der französische Reisende Louis De Grandpre feststellte. Bei seinem dreimonatigen Aufenthalt in Calcutta 1793/94 bemerkte er, dass diese Wahl der Engländer insofern zu bemängeln ist, als durch die geringe Höhe des östlichen Ufers bei Flut die Esplanade mit Wasser überzogen und demzufolge unpassierbar ist (Nair 1984: 221). Ein weiterer Vorteil lag darin, dass die Nähe zur Flussmündung die Möglichkeit bot, den Schiffsverkehr auf dem Hugli zu kontrollieren und als Einnahmequelle zu nutzen.

The situation of Calcutta is such, that those who are in the possession of it are masters of the whole river, to the prejudice of the



other nations of Europe, whose settlements are all higher up in its course. (Nair 1984: 261)

Und endlich war man am zentralen Transport- und Kommunikationsweg in den Norden Indiens angekommen. Zudem erwies sich der Ort als guter Ankerplatz für die großen Handelsschiffe. Die oben genannten Nachteile des Klimas sowie die begrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten mussten zu diesem Zeitpunkt in Kauf genommen werden.

Neben dem Argument der Sicherheit überwogen auch die bereits vorhandenen Produktions- und Handelsaktivitäten die Nachteile. Das Gebiet war kein Niemandsland. Es gab mehrere Siedlungen, von denen Kalikata bereits in der Ain-i-Akbari, der Steuerschätzung des Mogulkaisers Akbar aus dem Jahre 1596, Erwähnung findet. Seit 1610 soll die Familie der Sabarna Roychoudhurs (Ray Choudhury) die Rechte für die drei Dörfer Govindapur, Kalikata und Sutanuti inne gehabt haben. Damit war das Recht auf Steuererhebung und die Pflicht zur Rechtsprechung sowie zum Ausbau von Infrastrukturen wie Straßen, Märkte, Schulen und Tempel gemäß den damaligen Gepflogenheiten verbunden. Der älteste noch erhaltene Tempel in Kolkata wurde von den Roychoudhurs Anfang des 17. Jahrhunderts errichtet und in ihm soll erstmals die Verehrung der Göttin Durga in der Region stattgefunden haben (Ray 2001: 128).

In Govindapur siedelten bereits seit einigen Jahrzehnten Händlerfamilien, die nach dem Niedergang der alten Hafen- und Handelsstadt Saptagram nicht in das aufstrebende Hugli gegangen waren, sondern sich weiter südlich neu etabliert hatten. Sie wurden dort „jungle-cleaning pioneers“ (Ray 1986: 36). Diese Familien der Bassaks und Seths wurden später zu den wichtigsten Vermittlern der Engländer im Handel mit Stoffen. Gegenüber, westlich des Hugli-Flusses, gab es mit Betor einen saisonalen Handelsplatz für Stoffe. In Sutanuti sollen Weber ansässig gewesen sein. Die Orte Kalighat und Chitpur zogen durch ihre Tempel Pilger an und waren durch eine Pilgerstraße miteinander verbunden, entlang derer Geschäfte und Gasthäuser lagen. Es lebten Fischer, Bauern und Handwerker im Umfeld.

From all accounts it has now become obvious that Job Charnock would not possible have selected the Calcutta site if it was only a piece of desolate landscape devoid of human habitation. (Munshi 1990: 29)



Die erste Kernaussage des Diskurses über Kolkata kann somit modifiziert werden. Kolkata ist keineswegs aus dem Nichts entstanden, sondern die Engländer kamen dorthin, um sich an den bestehenden Handelsaktivitäten zu beteiligen. Wilson formuliert sogar, dass mit der Ankunft der Engländer lediglich eine dritte Phase in der frühen Entwicklung von Kolkata begann.

Thus the settling of the chief Bengal factory at Calcutta by the English was only the third stage in the early growth of the city, the two previous stages being the establishment of a commercial centre at Betor by the Portuguese, and the transference of this trade from Betor to Sutanuti, the market of the Setts and the Bysacks. (Wilson 1895: 128)

Swati Chattopadhyay schreibt: „In relating the story of Charnock, colonial historians disregarded the existence of settlement in the area and its importance for trade prior to British arrival“ (Chattopadhyay 2006: 7).

Doch selbst wenn, wie von Losty in *Calcutta. The City of Palaces*, die Existenz einer Siedlung anerkannt wird: „The place was already an established trading centre, with the Suttanutti Hat, or cotton-bale market, around it, while further north was the big village of Chitpore“ (Losty 1990: 15), so bleibt für den Autor dennoch Charnock der Gründer von Calcutta (ebd.: 17). Realistisch gesehen gebührt Charnock nicht mehr als die Ehre, sich für Sutanuti als Ort einer englischen Faktorei entschieden zu haben. Aufgrund seines baldigen Todes (1693) war er weder am Bau des Forts (Nukleos der englischen Siedlung) noch an der damit einhergehenden Verlagerung der Siedlung von Sutanuti in Richtung Kalikata beteiligt.

2. Kolkata ist eine rein englische (koloniale) Schöpfung?

In einem Aufsatz mit dem Titel „Was Calcutta a Creation of the English?“ aus dem Jahr 1992 beantwortet der Autor Ranjit Sen, möglicherweise genervt von dem Jubel und Trubel zum 300. Geburtstag der Stadt, die selbstgestellte Frage gleich zu Beginn: „Calcutta was not the creation of the English“ (Sen 1992: 58). Sen ist nicht der einzige Historiker, der versucht, gegen den Strom zu schwimmen und den Mythos von Kolkata als rein englische Schöpfung aufzuheben. Dennoch hält er sich erstaun-



lich zäh entgegen aller bekannten Annahmen.

In der Literatur zur Geschichte der europäischen Handelskompanien – nicht nur in Bengalen – und in den Darlegungen zur Etablierung der englischen EIC in Bengalen als dominante Kraft in Handel und Politik, ist es unbestritten, dass diese Entwicklungen nur möglich waren in enger Kooperation mit bengalischen oder in Bengalen ansässigen Akteuren unterschiedlicher Art. Michael Mann bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

Die bengalische „agency“ der banians und mahajans, Geldleiher, Bankiers und Händler im weitesten Sinne, machte mit den britischen Händlern in ihren Niederlassungen Geschäfte, angefangen von der Organisation des urbanen Haushalts eines gerade angekommenen englischen „writers“ und den ersten Kontakten zu bengalischen Produzenten für den Privathandel über die Kreditgewährung und Abwicklung des „country trade“ bis hin zu Anleihen für die East India Company zur Tötigung ihrer offiziellen Handelsgeschäfte und später als Aussteller von Kriegsanleihen für die Feldzüge der Briten in Südindien. Und dies war nur ein Teil ihrer Aktivitäten. Ohne diese „agency“ wären die Briten nahezu handlungsunfähig im Flussnetz Bengalens gefangen gewesen. (Mann 2000: 15)

Diese Einsicht gilt in einem geringeren Maße für die Geschichte der Stadt Kolkata. Deren Gründung und Entwicklung wird oft als alleiniges Werk der Briten gesehen und Job Charnock als deren Gründer gefeiert.

15

The village of Calcutta was in existence before Job Charnock made it the site of the English East India Company's factory in 1690, but although its trading advantages may have enabled it to grow into a flourishing town, it was Charnock and his successors alone who transformed it into an imperial capital [...]. (Losty 1990: 7, Hervorhebung MW)

Lord Curzon 1903:

To me, Calcutta is the capital, not merely of a province, great as that province is, but of the Indian Empire. As such, it appears to me firstly to symbolize the work that the English have done, and



are doing in the country. For though, of the enormous population of over 1,000,000 souls that make up the city on both banks of the river, not much more than 30,000 are returned as Europeans and Eurasians, yet the glance of the buildings of the town, at the river and the roar and the smoke, is sufficient to show that Calcutta is in reality a European city, set down upon Asiatic soil, and that it is a monument [...] to the energy and achievements of our race. (Ray 1986: 95-96)

2.1. Mehr als ein Gründer?

Die Vermutung, dass es mehr als einen Gründer der Stadt gibt, ist ernsthafte Überlegungen wert bei dem Versuch, die nachfolgenden Fragen zu beantworten: Wo und wie haben alle diese Menschen, denen Mann bengalische „agency“ zuschreibt, gewohnt und gelebt? Wodurch hat sich die Stadt ausgedehnt und den raschen Anstieg in der Zahl ihrer Bewohner erfahren? Hatten lokale Bevölkerungsgruppen keinen Anteil an der Gründung und Entwicklung von Calcutta zu einer Metropole?

Eine Schwierigkeit bei der Beantwortung dieser Fragen ergibt sich daraus, dass es eine gewisse Zeit unklar gewesen zu sein scheint, was eigentlich unter Calcutta zu verstehen ist. Fort William, dessen Bau 1696 illegal begonnen und erst im Nachhinein – begünstigt durch eine zwei Jahre währende Rebellion westlich des Hugli – vom Nawab vom Bengalen genehmigt wurde, gab zunächst der englischen Siedlung den Namen. Alexander Hamilton, ein schottischer Reisender und Händler, der 1705 und 1706 auch Calcutta besuchte, schrieb in seinem 1727 veröffentlichten Bericht: „Calcutta or Fort William“ (Nair 1984: 4); ebenso der Angestellte der EIC John Henry Grose in seinem Reisebericht von 1757 (Nair 1984: 114). Anders James Mitchel, er beschrieb 1747 die Stadt Calcutta als zwei Meilen nördlich des Forts gelegen und von „Gentoo’s, Mahometans, Portuguese, Jews, Armenians &ca.“ bewohnt und meint damit offensichtlich den nicht-englischen Teil (Nair 1984: 99). Noch 1779 heißt es bei John Hyde, einem der Richter am 1773 eingerichteten Obersten Gericht in Calcutta: „I consider Fort William to be the English name of the town. Calcutta is the Bengali name of one of many villages, of which the town of Calcutta consists“ (Ray 1986: 30-31).

Es gibt eine weitere Unschärfe in den Darstellungen der Frühge-



schichte. Für gewöhnlich wird der Beginn von Calcutta mit dem Erwerb von Landrechten durch die EIC für die drei Dörfer Sutanuti, Kalikata und Govindapur verbunden. Die Dörfer gelten als der Nukleus der künftigen Stadt. Der Erwerb von Landrechten gelang erst acht Jahre nach der Landung von Charnock im Jahr 1698 und konnte von diesem nicht mehr getätigt werden. Die EIC war seitdem Pächter der Ray Choudhury (s. u.), auch wenn sie ihre Position selbst anders interpretierte (Long 1973: 74). Nimmt man diesen Erwerb zur Grundlage, dann gehören die Entwicklungen in allen drei Dörfern zur frühen Geschichte von Calcutta (Bautätigkeit, Einwohner, Gewerbe etc.).

Oder man betrachtet nur die englische Siedlung mit dem alsbald gebauten Fort als Nukleus des damaligen Calcutta, wie es oft geschieht bzw. worauf sich viele Darstellungen beschränken, ohne es explizit zu machen. In diesem Falle wäre vor allem das Dorf Kalikata von Interesse, das allerdings im Unterschied zu den beiden anderen nicht näher beschrieben wird. Zu Govindapur schreibt Sinha: „Besides, family histories and local tradition refer to Gobindapur as the ancestral village of most of the old Calcutta families“ (Sinha 1976: 278). Bei dieser Annahme sind Govindapur und dessen Bewohner ein wesentlicher Teil der Frühgeschichte von Kolkata. Will man nicht reine Kolonial- und Elitengeschichte schreiben, gehören auch die in der Stadt ansässigen Händler, die nicht für die europäischen Kompanien, sondern im innerindischen oder innerasiatischen Handel tätig waren, unabdingbar hinzu; weiterhin Weber, Bauern, Fischer sowie weitere Handwerker, die in der betreffenden Region lebten.

Bis heute wird darüber spekuliert, warum Calcutta diesen Namen bekam, obwohl der erste Landeplatz Sutanuti gewesen ist. Üblicherweise wird auf die Göttin Kali und ihren Tempel Kalighat verwiesen, aber auch andere Möglichkeiten werden diskutiert (Chaudhuri 1990 I: 1). Eine interessante These behauptet, der Name käme von Calicut, einem Ort an der Westküste. Hier wurden die Baumwollstoffe produziert, die in Europa als Kaliko bekannt und begehrt waren. Daran wollten die armenischen Händler anknüpfen, indem sie ihre Exporte aus Bengalen als Calicut Produkte auswiesen. Die englischen Händler hätten diesen Trick übernommen und deshalb den Namen Calcutta gegenüber Sutanuti oder auch Govindapur präferiert (Ray 1986: 15). Überhaupt könnten die Armenier ebenso wie die Engländer Anspruch erheben, Gründer der Stadt zu sein. Das suggeriert zumindest der Titel eines Aufsatzes von Wilson *Armenian Founders of Calcutta*, erschienen 1895 (Seth 1992: 419). Ge-

stützt wird diese Annahme dadurch, dass die erste christliche Kirche um 1690 von Armeniern errichtet worden sein soll, zunächst aus Holz, 1724 dann die noch heute vorhandene Armenian Holy Church of Nazareth. In der Frühzeit der englischen Niederlassung in Bengalen waren es immer wieder armenische Händler, die den Engländern in Verhandlungen mit den Herrschern um Handelsprivilegien oder territoriale Gewinne halfen. Sie waren offenbar mit den Gepflogenheiten der Kultur seit längerem und besser vertraut und hatten gute Kontakte zu den Herrschenden. So kann man zumindest von einer „Anglo-Armenian partnership“ sprechen, „which led to the making of Calcutta in the early years of the eighteenth century“ (Sen 1992: 62).

Der Herausgeber des erstmals 1928 erschienenen Buches *Lakshmikanta* von Atul Krishna Ray schmückte seine Neuauflage mit der Widmung: „To the founder of Calcutta“ (Ray 2001). Gemeint ist Lakshmikanta Gangopadhyay Majumdar Ray Choudhury (1570-1649), der stellvertretend für die Dienste, die sein Vater als Guru für den Mogul-General Man Singh geleistet hatte, von diesem und mit dem Siegel des Mogul Kaisers Jahangir bestätigt, u. a. die drei Dörfer Sutanuti, Kalikata und Govindapur um 1608 als Jagir erhielt (Ray 2001: 43, 61). Von der Familie der Ray Choudhury „kauften“ die Engländer die drei Dörfer, jedoch nicht als Eigentum, sondern als „[...] mere intermediate holders between the proprietors and their tenants, entitled to collect the rents from the latter“ (ebd.: 71). An die Eigentümer mussten sie eine festgelegte Summe Pacht in Höhe von 1.195-6 Rupien jährlich zahlen (Sinha 1978: 202). Zusätzlich hatte die EIC für diese Transaktion an den Nawab von Bengalen ein „Geschenk“ im Umfang von 16.000 Rupien zu geben (Ray 2001: 107).

[...] from the date they paid rent to the jagirdar for holding Sutanuti, Calcutta and Govindapur, the Company became tenure-holders; and over the whole of the area which they gradually added to their Settlement, either through their own possession or that of their servants, dependants, or adherents, they acquired technically no other superior rights until 1758 when Mir Jaffer raised them, to the status of an owner of estates, partly revenue-free and partly revenue-paying. (Ray 2001: 117)

Und obwohl die Familie der Ray Choudhury durch die Urbarmachung des zu ihren Zeiten noch Dschungellandes und durch die Ansiedlung von



Bauern, Brahmanen und Kayasthas sowie durch den Bau von Tempeln zur Entwicklung des Gebietes beitrugen, ist es zweifelhaft, ob sie als Gründer der *Stadt* Calcutta betrachtet werden können. Voraussetzungen dazu wurden allerdings durch sie geschaffen, indem sie die Produktion von Baumwollgarn hier anregten (Ray 2001: 131).

Der Ruf der Gegend, Möglichkeiten zum Erwerb von Reichtum zu bieten, lockte etwa gleichzeitig mit Job Charnock Glückssucher aus entfernteren Gegenden Bengalens an, so zwei Brüder der Familie Tagore aus Jessore. Sie ließen sich in Govindapur nieder und stiegen in das Spedition- oder Beladegeschäft (stevedore) ein. Es gelang ihnen, sich im Verlauf weniger Jahre gut zu etablieren, und in der Geschichte der Stadt nimmt die weit verzweigte Tagore-Familie von Beginn an bis in das 20. Jahrhundert hinein eine maßgebliche Rolle in Wirtschaft, Kultur, Bildung und Politik ein. Ohne sie ist eine Geschichte der Stadt seit ihren Anfängen ebenso wenig zu erzählen wie ohne viele andere Abenteurer und Glücksritter, Händler und Grundherren, Menschen verschiedener Fähigkeiten und Berufe, mit denen die Stadt wuchs.

Etwas über den Anteil der lokalen Bevölkerung an der Stadtentwicklung zu erfahren erweist sich insofern schwierig, als über die Geschichte von Calcutta bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts nur wenig bekannt ist und dieses Wenige fast ausschließlich auf britischen Quellen beruht. Die Informationen beschränken sich daher überwiegend auf die Entstehung und das Wachsen der englischen Siedlung. Hinzu kommt, dass nach den Ereignissen 1756/57³ die Stadt – vor allem die englische Siedlung, aber auch darüber hinaus – ein neues Bild erhielt. „The new town which was built on the ruins was a very different place. The old Calcutta had huddled defensively round the Fort, and existed on the sufferance of the Nawabs of Bengal“ (Losty 1990: 35). Frühe Bilder und Stiche von „old Calcutta“ entstanden überwiegend nach der Phantasie der Künstler, nicht nach eigenem Augenschein. Sie vermitteln somit kein realistisches Bild des frühen Calcutta von vor 1757 (ebd.: 28).

Weiterhin suggerieren Karten von Calcutta bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, dass die Stadt eine rein englische Schöpfung sei, indem nur die englische Siedlung detailliert abgebildet wird. Ebenso geben viele Publikationen wie Almanache, Register und Adressenverzeichnisse überwiegend oder ausschließlich Informationen über europäische Bewohner und Institutionen wieder. Erst 1884 gab es eine Karte samt Handbuch von Calcutta in Bengali, in der die Häuser, Geschäfte und einzelne Bewohner detailliert aufgelistet sind, die sich in dem Stadtteil

befinden, der als der bengalische gilt (Dasgupta 1996: 152).

Reiseberichte von Europäern bis weit in das 19. Jahrhundert hinein beschreiben oft nur den englischen Teil der Stadt. Sie erwähnen begeistert den ersten Blick, der sich ihnen vom Schiff aus nach einer Biegung des Hugli auf die Stadt eröffnete. Nach einer langen und nicht ungefährlichen Fahrt durch die Sandbänke des Hugli, bei der es vermutlich nicht viel mehr als Dschungel oder Hütten zu sehen gab, erscheinen nun das Fort, Verwaltungsgebäude und ausladende Wohnhäuser, die nahe am Fluss stehen. Zum Beispiel beschrieb Eliza Fay 1780 ihren ersten Eindruck in einem Brief:

The town of Calcutta reaches along the eastern bank of the Hoo-gly; as you come up past Fort William and the Esplanade it has a beautiful appearance: Esplanade-row, as it is called, which fronts the Fort, seems to be composed of palaces; the whole range, except what is taken up by the Government and Council houses, is occupied by the principal gentlemen in the settlement. (Nair 1984: 192)

Calcutta erhält in dieser Zeit den Ruf als Stadt der Paläste. Nicht ganz zu recht, denn es gibt andere Schilderungen wie zum Beispiel diese aus dem Jahr 1766: „[...] it is as awkward a place as can be conceived ... the English part of the town ... is a confusion of very superb and very shoddy houses, dead walls, straw huts, warehouses ...“ (Mrs. Jemima Kindersley in Nair 1984: 145). Ein noch härteres Urteil fällt 1779 William Mackintosh:

[...] there is not a spot where judgment, taste, decency, and conveniency, are so grossly insulted as in that scattered and confused chaos of houses, huts, sheds, streets, lanes, alleys, windings, gutters, sinks, and tanks, which, jumbled into an undistinguished mass of filth and corruptions, equally offensive to human sense and health, compose the capital of the English Company's government in India. (Nair 1984: 181)

Die Annahme, die EIC sei Gründerin und Bauherrin von Calcutta, wird mit einem Vergleich, den James Long in seinem 1860 in der *Calcutta Review* erschienenen Aufsatz zog, auf die Spitze getrieben: „St. Petersburg was founded by Peter the Great at the same time that Calcutta



was by Job Charnock, both were erected in swamps, amid an unhealthy climate, both became the capitals of mighty empires" (Long 1974: 67; Calcutta als „Petersburgh of the East" auch bei Captain Bellew 1843, siehe Sykes 1992: 21). Hier erscheinen Job Charnock und die EIC als allmächtig wie ein Zar, wenngleich – wie oben gesehen – es der EIC nicht wie dem russischen Zaren gelang, eine Stadt nach ihrem Gusto und aus einem Guss zu schaffen. Dafür sind verschiedene Gründe auszumachen, die in der historischen Realität der Zeit zu finden sind.

[...] it seems quite removed from the complex historical reality of the period to view the expansion of Calcutta as an exclusively Company's endeavour, a feat of an energetic and forceful company operating against a static backdrop of indigenous society. (Hasan 1992: 75)

2.2. Interaktionen und Partnerschaften

Während der ersten hundert Jahre in Calcutta waren die Engländer weit entfernt davon, unumschränkte Gebiete des von ihnen in Besitz genommenen, aber ihnen anfangs nicht einmal gehörenden Territoriums zu sein. Möglicherweise war dies auch nicht intendiert. „There was little thought of territorial power or aggrandisement in the minds of the factors of those days" (Cotton 1907: 27). Sie befanden sich eher in einer Position des Bittstellers und empfanden sich als weitgehend ungeschützt. So bedurfte zum Beispiel der Bau von Befestigungen in Calcutta, anvisiert gegen die Gefahr von Angriffen durch die Franzosen und Marathen, der Zustimmung des Nawabs Alivardi Khan (1740-1756), der sie ihnen mit den Worten verweigerte: „You are merchants, what need have you of a fortress?" (Chaudhuri 1990 I: 8). 1756 war der unerlaubte Bau von Befestigungen einer der Gründe für den Nawab Siraj-ud-Daula, Calcutta anzugreifen und die Engländer aus der Stadt zu vertreiben. Die Stadt hieß dann für mehrere Monate Alinagar, was sich auch in der Münzprägung niederschlug (Long 1973: 149).

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschte mit Murshid Quli Khan in der Provinz Bengalen ein Nawab, der sich weitgehend von den Moguln in Delhi frei gemacht hatte, seine Provinz zum Teil neu organisierte und die fremdländischen Handelskompanien unter seiner Kontrolle hielt. Zunächst Diwan der Mogul-Provinz, verlegte er 1704

den Sitz des Diwan von Dacca nach Mukhsusabad, später umbenannt in Murshidabad und von 1717 bis 1773 Hauptstadt Bengalens. Um die Macht der Engländer einzuschränken, verweigerte der Nawab der EIC die Zamindar-Rechte für 38 Dörfer in der Umgebung von Calcutta, die ihnen vom Mogul-Herrscher 1717 zugesprochen worden waren. Nur durch Tricks gelang es gelegentlich Brokern und Angestellten der EIC, einige der Dörfer zu erwerben, z. B. den Seths (Ray 2001: 111-112). Erst nach der Niederlage des Nawabs Siraj-ud Daula in der sog. Schlacht von Plassey 1757, also genau 40 Jahre später und mit dem Beginn des Aufstiegs der Engländer zu eigenständigen politischen Akteuren in Bengalen, konnte die EIC die Rechte für diese Gebiete übernehmen und sie dem Territorium von Calcutta zufügen (Long 1973: 138, 157).

Der Handel der Engländer, Kern ihrer Aktivitäten, lag fest in der Hand der Seths, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu dessen Mitte als Broker für die EIC tätig waren. Insbesondere die beiden Brüder Janardan und Baranashi Seth beherrschten praktisch den Handel der Kompanie in Bengalen (Ghose 1960: 45). Gelegentlich übernahmen sie auch diplomatische Aufgaben für die EIC, so den Kontakt mit einheimischen Herrschern. Für die neu angekommenen, oft sehr jungen Angestellten stellte das schnelle Geld, welches ihnen einheimische Vermittler wie die Seths für ihren privaten Handel, aber auch für ihre Etablierung eines Haushaltes in Calcutta vorschossen, eine große Verführung dar. Nicht nur Verschuldung konnte die Folge sein, die Londoner Arbeitgeber verärgerte vor allem die Vernachlässigung des offiziellen Handels gegenüber dem privaten (Long 1973: 387). Daher forderten die Londoner Direktoren ihre Leute vor Ort immer wieder dazu auf, die Macht dieser Broker zu brechen.

We would have you as much as possible cause the investments to be carried on at the subordinates upon the same place as that at Calcutta, without the intervention of merchants, dalalls, or brokers, by whom the Company have so severely suffered. (Long 1973: 159)

Doch sah man sich vor Ort außerstande, auf die Seths aufgrund ihrer Kontakte und ihres Einflusses auf die Weber zu verzichten. Vermutlich aber auch, weil viele Angestellte gut Geschäfte mit ihnen auf eigene Rechnung machen konnten. Um aus den Griff der einheimischen Vermittler zu kommen, versuchte die EIC, die Weber selbst in ihrem Terri-



torium anzusiedeln, um sie direkter zu kontrollieren (Ghosh 1960: 53). In einem Schreiben aus dem Jahr 1755 wunderten sich die Direktoren in London dementsprechend:

It has appeared to us very extraordinary that so exceeding populous a place as Calcutta is, and no doubt inhabited by great numbers of weavers, should be of so little immediate benefit to us; the merchants have employed those useful people, and have hitherto run away with the advantage which we might with equal ease have obtained. (Long 1973: 79)

In diesem wie in weiteren Briefen mahnten die Direktoren in London an: „In particular we earnestly recommend your giving every possible encouragement to bring the weavers to settle in and about the neighbourhood of Fort William on both sides the river“ (Long 1973: 157). Hierfür wurden von den Angestellten der EIC mehrfach Pläne für die Ansiedlung von Handwerkern nach dem Muster indischer Dorfgemeinschaften entworfen, wie sie sich diese vorstellten oder/und wie sie es möglicherweise aus englischen Siedlungen kannten. „All Weavers, Corpenters, Bricklayers, Smiths, Tailors, Braziers, &c. Handicraft, shall be incorporated into their respective bodies, one in each district of the town [...]“ (Long 1973: 122; s.a. Chaudhuri 1990 I: 17). Die Bemühungen um die Weber scheinen nicht erfolgreich gewesen zu sein, zumindest listet P. Thankappan Nair in seinem Artikel über die Geschichte des alten Calcutta kein Tantipara (Weberbezirk) auf (Chaudhuri 1990 I: 15 ff.). Einer der Gründe dafür wird der Druck gewesen sein, den die Agenten der EIC auf die Weber zur Erhöhung ihres Profits ausübten, weswegen sie aus der Stadt flohen (Banerjee 1989: 32).

Auch die steuerliche und rechtliche Verwaltung gelang der EIC nicht ohne Beteiligung von bengalischen Experten, von deren Kenntnissen und Kontakten sie abhängig waren. Die etablierte Form der Steuerverwaltung wurde zunächst beibehalten und daher dem englischen Collector (Steuereintreiber) ein sog. „Black Zamindar“ zur Seite gestellt, der im Wesentlichen das Zepter in der Hand hielt. Von 1739 bis 1756 hatte z. B. Gobindaram Mitter diesen Posten inne und er wusste diese Position zum eigenen Vorteil gut zu nutzen. Mit den lokalen Gepflogenheiten des Steuerrechts am vertrautesten waren die Quanungos, die das Steuerregister führten. Sie kannten sich mit den Prinzipien der Landvergabe, der Landbebauung, der jeweiligen Steuerforderung wie

auch des Steuernachlasses perfekt aus. Doch die EIC misstraute ihnen und glaubte, ohne diese mehr Steuern erlangen zu können. Das 1772 abgeschaffte Amt musste allerdings bereits zwei Jahre später wieder eingeführt werden, da es zu Konfusionen in der Steuerverwaltung kam. Doch die Autorität des Amtes konnte aus verschiedenen Gründen nicht wieder hergestellt werden, worunter letztlich die Menge der Steuern litt, die die EIC sich erhofft hatte (Waligora 1998: 126, 128).

Der Aufbau eines Rechtssystems war ebenfalls nicht ohne Personen mit lokalem Wissen möglich. Die Leistungen des Begründers der Indologie, als der William Jones gern benannt wird, beruhen z. T. auf dessen Bestrebungen, sich aus dieser Abhängigkeit von den lokalen Experten zu befreien. Als Richter am Obersten Gericht von Calcutta seit 1784 tätig, schrieb er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit an Hastings: „I can no longer bear to be at the mercy of our Pundits, who deal out Hindu law as they please [...]“ (Mukherjee 1987: 118). Eine gänzliche Befreiung von Personen mit lokaler Kompetenz konnte allerdings auch nicht durch die großen Übersetzungs- und Kompilationsanstrengungen des William Jones gelingen, die er schließlich nur in Kooperation mit ebendiesen Pundits erreicht hatte.

In all den genannten Bereichen – Politik, Handel, Verwaltung – war die Interaktion zwischen Engländern und Indern zwangsläufig geboten, oft zum wechselseitigen Vorteil der Beteiligten. Interaktion gab es weiterhin bei politischen Konspirationen, um für beide Seiten geeignete Herrscher auf den Thron in Murshidabad zu setzen; im Bereich der Kriminalität agierten noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Personen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft als „partners in crime“ (Banerjee 2009: 55). Weitere Bereiche sind Sexualität, Bildung und wirtschaftliche Unternehmen. Dennoch sollte der Begriff der Partnerschaft nicht überstrapaziert werden, in den Interaktionen waren Elemente der Konkurrenz, des Unverständnis und der Abwertung des Anderen beigemischt. Doch diese geschilderten Interaktionen und Partnerschaften verweisen auf die Präsenz sehr vieler Beteiligter im Geschehen der Zeit, was sich auch in der Stadtgeschichte und -entwicklung selbst widerspiegelt.



2.3. Das Wachsen der Stadt

Die Europäer bildeten in Calcutta immer eine Minderheit und der Stadtteil, der als der ihre galt, war immer der kleinere. Generell kann man sagen, das zwei Drittel der Stadtfläche von der lokalen Bevölkerung bewohnt wurde, die etwa 80 Prozent der Bevölkerung ausmachte (Fischer-Tiné 2006: 246). So waren unter den 10.000 Einwohnern, die für Calcutta 1712 geschätzt werden, neben den neun Mitgliedern des Council der EIC noch 51 Angestellte, etwa 300 Soldaten und eine unbestimmte Zahl von Seeleuten. Hinzu kommt eine ebenfalls unbestimmte und von der EIC nur schwer zu beschränkende Anzahl von Abenteurern, Glückssuchern und Händlern aus aller Herren Länder. Wo und wie lebte der „Rest“ der Einwohner Calcuttas? Diese siedelten zwar auf dem Gebiet der EIC, doch es ist nicht davon auszugehen, dass die Engländer den Bau der Stadt für alle Einwohner übernahmen.

Die Quellenlage dazu ist spärlich. Stadtkarten weisen lange Zeit neben den englischen Bauten und Straßen nur die Gartenhäuser von Gobindaram Mitter und Omichand aus, zwei für die EIC wichtige Vermittler in ihren politischen und geschäftlichen Aktivitäten. Long schrieb in seinen Aufsätzen für die Calcutta Review Mitte des 19. Jahrhunderts, in denen er ein Bild von Calcutta des 18. Jahrhunderts zeichnen wollte: „Respecting the native part of Calcutta, little is to be gleaned“ (Long 1974: 213).

Die Anfänge der englischen Siedlung sind hingegen gut überliefert und waren zunächst beschwerlich. Einige Hütten wurden nach der Landung 1690 in Sutanuti planlos errichtet, eine Gaststätte eröffnet und die Lizenz für eine Schnapsbrennerei vergeben (Wilson 1895: 146). Mit der Fertigstellung von Fort William 1712 im Gebiet von Kalikata ist ein halbwegs stabiler Grundstein für den weiteren Ausbau der Siedlung gelegt. Dicht um das Fort herum, primär im Norden, wurden Wohnhäuser gebaut sowie ein Krankenhaus, die Kirche St. Anne, ein Gerichtshaus, Theater, Gefängnis und Friedhof errichtet.

An lokalen Bauten findet lediglich die „Black Pagoda“ Erwähnung, deren Bau vom so genannten „Black Zamindar“ Gobindaram Mitter in Sutanuti veranlasst und etwa um 1731 abgeschlossen wurde. Sie soll zu der Zeit das höchste Gebäude von Calcutta gewesen sein, bis der Zyklon von 1737 ihr die Spitze nahm wie auch die von St. Anne.

Der Stadthistoriker Pradip Sinha geht zurecht von der Annahme aus: „Urban landlords, as a social force behind urbanization, could make the

physical city reflect many of their own concerns, preoccupations and priorities" (Sinha 1976: 276). Erste Belege für die Paläste im Norden der Stadt – der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als bengalischer Stadtteil etablierte – haben wir aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Hier errichtete sich zum Beispiel die Tagore-Familie 1784 ihren ausladenden Sitz und 1785 die Familie von Raja Nabakrishna Deb ihr Sovabazar Rajbari.⁴ Beide Anwesen sind heute noch zu sehen und in gutem Zustand, was man nicht von allen diesen Palästen sagen kann, die im Weiteren gebaut wurden.

Es ist generell davon auszugehen, dass diese Grundbesitzer, Händler, Vermittler, kurz: die lokalen Wohlhabenden, durch den Bau ihrer Wohnhäuser Handwerker aller Art in die Stadt zogen, wie es auch der Bau-boom in der englischen Siedlung nach 1757 bewirkte. Zur Versorgung der Bewohner in den Palästen oder auch einfacheren Wohnhäusern wurde eine große Zahl von Diensthöfen benötigt, die nun in der Stadt wohnten. Darüber hinaus bauten die einheimischen Wohlhabenden Tempel, Bildungseinrichtungen, Ghats – von denen gibt es, wie eine Karte aus dem Jahr 1842 zeigt, mindestens so viele im Norden der Stadt wie bei der englischen Siedlung. Der Bau von Ghats diente nicht nur zum Anlegen von Schiffen und dem Geschäft und verweist damit auf rege wirtschaftliche Tätigkeiten, sondern sie waren ebenfalls ein geschätzter Ort für ein rituelles Bad. Der Bauherr konnte Prestige erwerben und sich im Namen des Ghats verewigt sehen. Weiterhin legten sie Tanks zur Wasserversorgung an, Straßen und Gärten sowie Märkte, wodurch sie die Bazarökonomie stärkten – der größte innerstädtische Marktplatz von Calcutta war Burra Bazar im bengalischen Teil der Stadt.

Der Bazar war nach Sinha ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „the focus for a wide part of the urban area“ (Sinha 1976: 273). Dies sei die Folge des vermehrten Landerwerbs sowie einer hektischen Bautätigkeit gewesen. Das neue Fort William errichtete die EIC nach seiner Zerstörung durch Siraj-du Daula weiter südlich, in Govindapur, weshalb die dort wohnenden (wohlhabenden) Familien mit Land, überwiegend im Norden in und um Sutanuti, entschädigt wurden. Aus einem Brief nach London, in dem über diese Maßnahme berichtet wird, geht übrigens hervor, dass in Govindapur Ziegelhäuser standen. Die Hüttenbewohner aus Govindapur durften sich einen Platz anderswo suchen (Long 1973: 151).

Reichere Familien konnten durch Etablierung von Bazars sowie Verpachtung von Land (basti) ein Einkommen erzielen. Bei der Besiedlung



seines Landes ließ der Besitzer – so Sinha – die sog. Kastenordnung außer Acht. Anders als bei den Plänen der EIC zur Ansiedlung von Handwerkern in Calcutta (s. o.) schienen den Grundbesitzern der soziale, berufliche oder sprachliche Hintergrund ihrer Pächter egal zu sein. Die bastis zeichneten sich durch einen hohen Grad an Heterogenität aus, was auch für die Bazars gilt, und im Endeffekt schufen die großen Familien von Calcutta einen dicht besiedelten städtischen Raum (Sinha 1976: 276 f.).

Neben dem Bazar, vielleicht sogar als Kontrapunkt, steht der zentrale Innenhof der bengalischen Wohnhäuser. Auch er war und ist ein Raum der Begegnung wie der Bazar, aber einer, der die Heterogenität einschränkte und den Zugang nach sozialen Status oder/und Reichtum ordnete. Bezugspunkt der Begegnung war und ist nicht Arbeit, sondern Religion, Kultur, Unterhaltung, Gesellschaft. Ein halb-öffentlicher Raum, durch seine Lage geschützt vor ungewollten Einblicken durch die Fremden („tribe of English“, Long 1974: IX). Doch nicht nur Reiche kauften Land und bauten Häuser oder Hütten. Unter den Käufern werden in den Dokumenten von 1778 zum Beispiel ein Seemann, ein Bote und ein Bootsmann sowie „stick-bearer to Anglo-Indian officials of rank, table-servant“ aufgelistet (Sinha 1976: 281).

Als besonders wichtig erwies sich der Hausbau. Immer wieder klagten die Engländer über steigende Mietpreise (Chaudhuri 1990 I: 46). Nur wenige von ihnen hatten ein Interesse daran oder konnten es sich leisten, selbst ein Haus zu bauen, sondern wohnten zur Miete. Und selbst wenn sie sich ein Haus bauen konnten, so geschah dies zumeist über Kredit. Dies gilt vermutlich auch für öffentliche Bauten. „Calcutta [...] was built less with cash than with credit“ (Robb 2000: 6). Obwohl es noch keine „systematic study of how the rebuilding and expansion of white Calcutta was financed“ gibt (Marshall 2000: 315), kann davon ausgegangen werden, dass der Bauboom nach 1757 auch von der lokalen wohlhabenden Bevölkerung finanziert wurde, wenn diese nicht gleich selbst baute. Ebenso ist von einer Interaktion bzw. Konkurrenz in der Bautätigkeit zwischen indischen und europäischen Unternehmern auszugehen. Robb findet in den Tagebüchern von Richard Blechynden, Architekt und Bauunternehmer in den Jahren 1791-1822 in Calcutta, Hinweise, dass er „feared the Indian contractors *because they could do what he did*, but were less restricted than he was as to costs and clients“ (Robb 2011: 40). Laut einer Statistik aus dem Jahre 1806, in der 107 Straßen untersucht wurden, gehörten nur sieben Prozent der 30.000

Häuser Europäern (Robb 2000: 21). Dies lässt auf eine beträchtliche Zahl von Hausbesitzern aus der lokalen Bevölkerung schließen.

Ein frühes Zeugnis städtebaulicher indischer Aktivitäten ist der so genannte Maratha Ditch. Auf Initiative und Kosten wohlhabender Bewohner wurde 1743 ein Graben um das damalige Calcutta angelegt (Losty 1990: 24). Er sollte die lokale Bevölkerung vor den nahezu jährlichen Raubüberfällen der Marathen schützen. Gelegentlich wird das Anlegen des Grabens den Engländern zugeschrieben (Cotton 1907: 38; Sengupta 2011: 151). Bei Long heißt es, der Graben sei zum Schutz des englischen Stadtteils ausgehoben worden (Long 1974: 206). Dies ist nicht wahrscheinlich, da er vor allem im Nordosten fertiggestellt wurde, wo überwiegend die lokale Bevölkerung lebte. Die Engländer schützten sich – unzureichend, wie die Ereignisse zeigten – mit dem Anlegen von Palisaden um ausschließlich ihre Siedlung (Losty 1990: 25). Den Bau des Maratha Ditch beaufsichtigte Jayram Tagore, im Ganzen also eine Angelegenheit der lokalen Bevölkerung. Bereits 1799 – die Gefahr der Marathen war inzwischen gebannt – wurde der Graben teilweise wieder aufgefüllt, um die Circular Road anzulegen, heute die Archarya Jagish Chandra Bose Road (Lower) und Archarya Prafulla Chandra Ray Road (Upper) – zentrale Magistralen im gegenwärtigen Kolkata.

Es ist nicht sicher, ob wir jemals weitere Zeugnisse über die Gründungszeit und frühe Entwicklung von Kolkata zur Hand haben werden. Doch schon das wenige Material zeigt uns die aktive Teilnahme verschiedener Teile der lokalen Bevölkerung an der Stadtentwicklung. Diese nahm im Verlauf des 19. Jahrhunderts einerseits zu, wurde aber andererseits durch die koloniale Verwaltung immer wieder eingeschränkt. Mit dem Auftreten von Akteuren wie Ram Mohan Roy (1772-1833) und Dwarkanath Tagore (1794-1846) verband sich die Annahme, dass in Kooperation mit den Engländern ein Aufschwung für die Stadt und darüber hinaus für die bengalische Gesellschaft und Kultur möglich ist. Industrielle Unternehmen wie das Joint Venture „Carr, Tagore & Company“ führten die Dampfkraft ein und gingen neue Wege in der Geschäftsorganisation. Dwarkanath Tagore galt auf Grund seines Reichtums ebenso wie der Engländer John Palmer (1767-1836) und der Portugiese Joseph Baretto (Long 1974: 209, 215) als „merchant prince“ von Calcutta. Die Gründung des Hindu College 1817 war ein Gemeinschaftsunternehmen im Bereich der modernen Bildung. Die Absolventen dieses College, insbesondere die Generation des Young Bengal, schufen durch ihre Aktivitäten – Gründung von Gesellschaften, Schulen, Bibliotheken, Verlage; Tätigkei-



ten als Lehrer, Journalisten, Buchautoren – eine neue Form von Öffentlichkeit in der Stadt. Hinzu kamen wissenschaftliche Laboratorien, Rechtsanwalts- und Arztpraxen, Krankenhäuser, Theater, Versammlungsgebäude.

3. Kolkata teilt sich von Beginn an in eine „White Town“ und eine „Black Town“?

It should be borne in mind that right from its inception, Calcutta was a twin city: one where the whites lived in their spacious gardens and bungalows; the other, the native or Black city, where but for the well-to-do Bhadrakal who had large houses, the rest dwelt in hovels or in the open. (Singh 1990: 22)

Das Zitat von Kushwant Singh gibt eine gängige Meinung wieder, die von der heutigen Forschung kritisch hinterfragt wird. „The prevailing view of a city of two halves – European and Indian – is misleading. The city was a place of exchange, in the intellectual and social senses, as well as in the commercial“ (Robb 2000: 21). Zu klären ist, worauf sich die Annahme einer White und Black Town bezieht: Geht es um getrennte Wohngebiete; um die jeweils dominante Bevölkerung; um im Charakter jeweils unterschiedliche Stadtteile; um Ausschluss von Interaktion; um eine politisch getroffene Entscheidung der Separation zwischen Kolonialherren und Kolonisierten; um Apartheid?

Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass die Europäer vor allem rund um das Fort Wohnhäuser und offizielle Gebäude errichteten. Ihre Gartenhäuser befanden sich eher am südlichen Stadtrand. Die lokale Bevölkerung siedelte überwiegend im Norden und ging dort ihren Geschäften nach. Es sind keine Planungen, Anweisungen, Befehle oder Gesetze bekannt, die diese geografische Verortung von Bevölkerungsgruppen vorsah. Ebenso unbekannt sind Verbote, untermauert durch Grenzziehung, Bau von Zäunen und Mauern, wodurch die freie Mobilität der Bevölkerung im Stadtgebiet behindert werden sollte. Sumanta Banerjee listet das einzig mir bekannte und immer wieder zitierte Beispiel aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf, demzufolge der lokalen Bevölkerung die Benutzung einer Brücke nur zu bestimmten Zeiten erlaubt war (Banerjee 1989: 212; Chatterjee 2012: 226). Die vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgenommenen Einschränkungen für die lokale Bevölkerung seitens der Kolonialverwal-



tung waren anderer Art. Möglicherweise ging eine gewisse Trennung zwischen den Wohngebieten der lokalen und der europäischen Bevölkerung in der frühen Zeit zufällig hervor, ist aus den Gegebenheiten vor Ort erwachsen und aus einem Bestreben, mit seinesgleichen den urbanen Raum zu teilen.

The phenomenon of dualism, in its origin derived from the pre-colonial trading settlement pattern, reflected the concern of the Europeans with defence and security, manifested in the fort and the fences, and the concern of the 'natives' about their own mode of social and economic organization. (Sinha 1976: 267-268)

[...] steady Bengali withdrawal under vague impulse to live within a physical framework within some recognisable features [...]. (Sinha 1976: 278)

Es werden vor allem zwei Charakteristika hervorgehoben, durch die sich die so genannte White von einer Black Town unterscheiden sollte: 1. Der europäische Teil sei die „Stadt der Paläste“, während im indischen Teil Hütten stehen; 2. der indische Teil sei eng bebaut und überbevölkert, der europäische hingegen weiträumig und von den wenigen Europäern besiedelt.

Beide Annahmen halten einer Überprüfung nicht stand. Paläste als Wohnhäuser bauten sich die europäischen wie die indischen Eliten. Im europäischen Teil kommen offizielle Bauten wie das Fort, Government House oder die Münze hinzu. Die lokalen wie die europäischen Eliten bedurften für den Unterhalt ihres aufwendigen Haushaltes, ihrer Geschäfte wie für ihr persönliches Wohlergehen eine große Zahl von Personal aller Art. Ein Extremfall ist der Haushalt des „Sheriffs“ von Calcutta, der mit drei weiteren Angestellten der EIC in einem Haus lebte und in einem Brief an seinen Vater aus dem Jahr 1775 von 110 Personen berichtete, die diese vier Männer beschäftigten. Darunter sind: Broker und Übersetzer, Türwächter und Palanquinträger, Koch, Tischdiener, Putzfrauen, Schneider, Wäscher und Bügler, Fackelträger, Gärtner und weitere (Chaudhuri 1990 I: 46-47). Ein bekanntes Gemälde zeigt Lady Impey, Ehefrau des Richters am Obersten Gericht von Calcutta Elijah Impey, mit ihrem Dienstpersonal, gemalt etwa 1780. Die Dame allein ist hierauf von 18 Dienern umgeben, der Haushalt selbst hatte vermutlich weit mehr zur Verfügung. Der Bauunternehmer Richard Blechynden listete



für seinen Haushalt sowie sein Geschäft 35 Bedienstete auf (Robb 2011: 54). Dieses Ausmaß an Personal ist womöglich deshalb berichtenswert, weil den Personen, die sich in den Dienst der EIC stellten, in ihrer Heimat solcher Luxus eher selten, wenn überhaupt, möglich gewesen wäre.

Über die Angestellten in den Haushalten der lokalen Eliten gibt es kaum Berichte, was damit erklärt werden könnte, dass eine große Zahl von im und für den Haushalt Beschäftigter in dieser Zeit als selbstverständlich empfunden wurde. „The great families built palatial houses all over north Calcutta“ (Chaudhuri 1990 I: 58). Zumeist folgte der Bau der Wohnhäuser dem gleichen Muster: Wohnhaus, Frauenbereich, thakur dalan (hall of worship) mit nat mandir (temple of dramatics), Büro, Salon, „Schatzkammer“ (strongroom), Unterkünfte für das Personal, Stallungen und Speicher – in der Regel also umfangreiche Anlagen, umgeben von Garten- und Pachtland (Sinha 1978: 160; Dutta 2003: 34). Mitunter besaßen diese Eliten noch weitere Häuser, entweder für ihre Mätressen oder Gartenvillen, in denen Kontakte mit den europäischen Partnern gepflegt werden konnten. Für all dies ist eine große Zahl von Angestellten und Bediensteten anzunehmen.

Die Notwendigkeit von Dienstpersonal, sein Umfang und dessen räumliche Nähe zu den Wohlhabenden gestaltete nicht nur den indischen Teil der Stadt, sondern ebenso die europäische Siedlung. Aus der Sicht der Europäer wurde dadurch der Blick auf deren Gebäude verschandelt, ihre Privatsphäre beeinträchtigt und die Siedlung mit lokaler Bevölkerung überfüllt. „[...] at no time did the white town form a homogeneous space of European inhabitants“, und auch der vorgebliche Unterschied in der Dichte der Besiedlung hält keiner genauen Untersuchung stand (Chattopadhyay 2000: 155). Dienstpersonal sollte zur ständigen Verfügung stehen und wohnte daher dicht bei den Herrschaften. „The European was threatened by the ‘native’ squatters but he could not do without his milkmen, washermen and domestic servants, who had to live very close“ (Sinha 1976: 268). Um die Paläste und andere Wohnhäuser der einheimischen wie der europäischen Eliten und Wohlhabenden herum errichteten sich die Bediensteten ihre einfachen Hütten, was zu einem engen Beieinander von Europäern und lokaler Bevölkerung führte. Mrs. Jemima Kindersley, Gattin eines Artillerieoffiziers, stellt in einem Brief aus dem Jahr 1768 fest:

Here is not, as at Madras, a black town near for the servants of the English to reside in; therefore Calcutta is partly environed by

their habitation, which makes the roads rather unpleasant (Nair 1984: 147).

[...] besides, the appearance of the best houses is spoiled by the little straw huts, and such sorts of encumbrances, which are built up by the servants for themselves to sleep in: so that all the English part of the town ... is a confusion of very superb and very shabby houses, dead walls, straw huts, warehouses, and I know not what. (Nair 1984: 145)

Dieser Eindruck gilt selbst für die feine Gegend um Chowringhee, wo zunächst die Häuser der europäischen Elite standen.

But with all its advantages, do not imagine that Chowringhee is a paradise, one of those localities that every person desires to live in [...] The road has on its eastern side many colonnaded mansions in the Grecian style, and which have indeed a fine effect when viewed from the river, but it has also in the very front of it a cluster of miserable native huts, tenanted by some two hundred natives. (Sinha 1976: 279-280)

Die Bewohner waren durch diese wohnliche Nähe und durch die Gestaltung der Räume innerhalb der Häuser beständig den Blicken ihres Personals ausgesetzt. Swati Chattopadhyay hat in ihrer Untersuchung der Hausbauten im frühen Calcutta festgestellt: „There were more similarities between the buildings in the so-called white and black town than was commonly accepted“ (Chattopadhyay 2000: 177). Sie bezieht sich weniger auf die ins Auge fallenden äußeren Merkmale wie Säulen etc., sondern auf den Schnitt und die Anlage der Räume im Inneren. Häuser wurden zu der Zeit wechselnden Nutzungen zugeführt und daher nicht dediziert für Wohnzwecke gebaut. Bauherren waren zum großen Teil Inder, die nach ihren Vorstellungen die Häuser gestalteten.

Als ein weiterer zu beachtender Aspekt legten Erfahrungen mit den klimatischen Verhältnissen eine bestimmte Gestaltung nahe. Offene Türen und Fenster lassen jedoch die den Engländern gewohnte Privatsphäre vermissen. So schreibt eine Dame nach Hause: „[...] who could sleep in a room where four doors and four windows all stand open?“ (Chattopadhyay 2000: 158). „In other words, the service spaces were inextricably linked to the served spaces, constituting one fabric“ (ebd.: 172), woraus die Autorin folgert: „Such pleasures of imperialism were gained at the



price of being watched by the servants" (ebd.: 175). Wohlhabende Inder waren offenbar an solche Umgebung und Nähe zum Personal gewohnt, wie man heute noch in Kolkata beobachten kann. Dienstpersonal war unentbehrlich, und um die Konkurrenz um das Personal zu begrenzen, wurden mehrmals Löhne für diese festgesetzt (Long 1973: 245ff., 280).

Doch nicht nur das Dienstpersonal bevölkerte die so genannte White Town, auch Händler und Handwerker. Der Bauunternehmer Blechyn-den „[...] hired labourers organised under gang-leaders (dafadars), and managed through clerks, contractors or stewards (gomashtas, mistris and sarkars)" (Robb 2000: 11). Für den Bau des neuen Fort Williams wurden zum Beispiel sehr viele Arbeiter gebraucht, deren Beschaffung schwierig schien, wie Dokumente der EIC offenbaren. Man versuchte, den Einwohnern der Stadt die Beschäftigung von Handwerkern für ihre privaten Zwecke zu verbieten (Long 1973: 180). 5.000 Arbeiter sollen 1758 weggelaufen sein, weil ihr Lohn zu gering war bzw. der Wechselkurs ihnen ein Teil des Lohnes wegnahm (Long 1973: 184). Zwei Jahre später klagte der verantwortliche Ingenieur immer noch über Probleme bei der Versorgung mit Material und Arbeitskräften. Von den 1.000 eingestellten Maurern waren nicht mal 200 übrig, die Zahl der Kulis reduzierte sich von 4.000 auf 200-300 (Long 1973: 298-299). Diese Schwierigkeiten zogen sich über die gesamte Bauzeit hin, obgleich darin nicht die einzigen Gründe zu sehen sind, warum der Bau letztlich 13 Jahre dauerte. Interessant für das Argument ist die große Zahl von lokalen Arbeitskräften, die für den Bau nicht nur des Forts – Government House, Writers Building, Münze, Town Hall sowie Wohnhäuser etc. – gebraucht wurden und die ohne Zweifel in der Nähe der Baustellen wohnten, also in der europäischen Siedlung. Wie vermutlich auch Händler, die diese Menschen versorgten.

Mr. Russell, as Collector General, begs to leave to represent to the Board that of late years the street by the river side to the northward of the Custom House has been greatly encroached upon by a number of golahs, little straw huts and boutiques that have been indiscriminately reared. [...] The straw huts, everywhere dispersed throughout the white town, is another grievance, and an innovation of very late, which he would also recommend to the consideration of the Board. (Long 1973: 659)

Möglicherweise überstieg die Zahl der Inder, die in der europäischen

Siedlung lebten und arbeiteten, die der Europäer in einem nicht geringen Maße. Dies verwundert nicht wirklich, stellt man sich den Alltag in der Stadt vor. Diese Idee von einer Black und einer White Town als „autonomous entities“ (Chattopadhyay 2000: 154) wird noch durch einen weiteren Punkt in Frage gestellt. Denn nicht alle Europäer – auch dies eigentlich ein Gemeinplatz – lebten in den Palästen und Gartenhäusern oder konnten sich die Wohnungen in der europäischen Siedlung leisten. „[...] though poorer Europeans are seldom mentioned, they certainly existed in large numbers“ (Robb 2011: 4).

Europäisches Dienstpersonal lebte wohl mit im oder um das Haus. Doch wo wohnten all die Handwerker wie Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute, Kutschen- und Schiffbauer, Drucker, Graveure und viele andere mehr? Wo Angehörige von Berufsgruppen wie Vermesser, Journalisten, Postmeister, Lehrer, Anwälte, Ärzte, Ladenbesitzer? Robb (2000: 2) und Marshall (2000: 310) listen jeweils eine Vielfalt von Tätigkeiten und Berufen auf, die Europäer seit früher Zeit in Calcutta ausübten. Über deren Leben und Wohnen in der Stadt mangelt es an Informationen, und der Umstand, dass „[...] different social layers existed even among the relatively small number of Europeans“ (Robb 2011: 4), wurde lange Zeit nicht reflektiert und für die Stadtgeschichte aufgearbeitet.

Inzwischen haben die von der Subaltern Studies Group angeregten Forschungen in den letzten Jahrzehnten die Perspektive erweitert. Insbesondere die Arbeit von Harald Fischer-Tiné zu den weißen Unterschichten in Indien und speziell Calcutta ist hier zu nennen. Er lenkt in seiner Studie die Aufmerksamkeit auf die Existenz, Lebensweise sowie den Umgang der Kolonialmacht mit den Soldaten und Seeleuten, Prostituierten und Kriminellen sowie mit dem Phänomen des Vagabundentums, der Armut und „Unmoral“ dieser weißen Unterschichten (Fischer-Tiné 2009). Doch genaue Zahlen sind nicht bekannt und ihre Wohnorte nur insofern, als sie in stadtbekannten Bordellen tätig waren oder in Gefängnissen bzw. Arbeitshäusern einsaßen. Sie werden in einfachen Unterkünften, nicht unähnlich derer für die lokale Bevölkerung, in der Grauzone zwischen der White und Black Town gewohnt haben, wenn nicht überhaupt im indischen Teil. In den Tavernen von Lal Bazar und Bou Bazar trafen sich jedenfalls Gruppen von Unterschichten verschiedener ethnischer Herkunft.

Wie schwierig es zu sein scheint, sich von der vorherrschenden Idee einer so genannten White und Black Town zu lösen, zeigt ein Aufsatz von Peter J. Marshall aus dem Jahr 2000. Der Autor schwankt zwischen



seinen eigenen Aussagen hin und her. So heißt es zunächst, dass „[...] the British in Calcutta always aimed to live in their own town and were largely successful in this aim“, um einige Seiten später zu schreiben: „Even in the main white town the Indian presence must have been overwhelming“ (Marshall 2000: 314, 317). Bezüglich des Baus der Wohnhäuser behauptet er: „[...] separation from Indian Calcutta would maintained, the buildings of white town would remain entirely European in inspiration [...]“, und setzt fort: „Strict classical models were applied with very few concessions to climate or available building materials“ (Marshall 2000: 315). Doch eine Seite weiter listet er eine Reihe von (sinnvollen) Anpassungen der Bauten an das Klima auf wie dicke Wände, hohe Decken und Veranden. Ebenso beschreibt er das Baumaterial, mit welchem verputzt und das aus gebrannten Muschel (chunam) hergestellt wurde, wodurch die Oberfläche glitzerte – einheimisches Material. Swati Chattopadhyay hat in ihrem hier schon mehrfach zitierten Aufsatz gleichen Jahres die Anpassung der Wohnhäuser der Europäer an die indische Innenarchitektur ausführlich aufgezeigt (s. o.).

Ein weiterer Punkt, den Marshall in seinem Aufsatz anführt, wird allerdings durch andere Angaben gestützt. Eine Frage ist zum Beispiel, ob und in welchem Umfang die White Town den Europäern gehörte, hinsichtlich des Landes wie der Häuser. Dazu schreibt Marshall: „Evidence of the heavy involvement of rich members of the Indian community in the development of the white town is abundant“ (ebd.: 315). Und weiter: „By the mid-nineteenth century most of the land in the white town was said to be owned by Indians“ (ebd.: 316). Diese Annahme wird durch die Bestandsverzeichnisse reicher lokaler Bürger bestätigt, von denen Pradip Sinha einige Beispiele aufführt. Diese hinterließen ihren Erben nicht nur beispiellose Geldmengen, sondern auch Häuser in der europäischen Siedlung (Sinha 1978: 140-159). Schon 1753 wird in einem Dokument von „[...] houses belonging to Europeans and others in the White Town [...]“ gesprochen (Long 1973: 55).

Fazit

Es ist möglicherweise schwierig, vom heutigen Kolkata aus und mit den vielen bekannten Problemen der Stadt unvoreingenommen in deren Geschichte zu schauen. Die Stadt hat sich im Verlaufe ihrer Geschichte mehrfach grundlegend gewandelt und einen neuen Charakterzug (hin-

zu) bekommen. So wissen wir wenig über den englischen Teil Stadt vor seiner weitgehenden Zerstörung 1757 und nahezu nichts über die Stadtteile, in denen sich die lokale Bevölkerung niederließ. Ein Einschnitt war sicherlich das Ende der „Partner in Empire“ (Kling 1981) mit dem Crash der Union Bank 1840, wodurch die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Stadt mehr oder weniger dem britischen Kapital vorbehalten blieb (im Unterschied zu Bombay). Spätestens ab hier wandelte sich auch das Geschehen in der Stadt, der Bengal Presidency wie Britisch-Indiens überhaupt von anfänglichen Interaktionen und Partnerschaften zwischen der lokalen Bevölkerung und den Engländern, und es bildete sich ein kolonialer Herrschafts- und Verwaltungsstil heraus. Mit der Teilung Bengalens 1947 kamen über ein Jahrzehnt lang und dann noch einmal mit dem Abspaltung Ostpakistans und der Gründung von Bangladesh 1971 Millionen von Flüchtlingen in die Stadt. Auf deren Aufnahme war sie weder vorbereitet, noch konnte sie die Ressourcen und den Raum aufbringen, um ihnen allen einen lebenswerten Platz zu bieten. Dies sind nur einige und wahrscheinlich die tiefgreifendsten Einschnitte, die die Stadt erlebte.

In diesem Aufsatz geht es um die Gründungs- und Frühgeschichte der Stadt. Diese ist weitgehend verborgen, nicht nur durch die wenigen (aufgearbeiteten) Quellen, sondern der Blick wird noch zusätzlich verstellt durch den eingangs erwähnten dominanten Diskurs. Dieser wird vor allem von den drei Mythen getragen, die hier beschrieben und im Rahmen der Möglichkeiten hoffentlich überzeugend zurückgewiesen wurden. Dafür ist keine neue Quelle entdeckt oder herangezogen, sondern das vorhandene und bekannte Material anders gelesen worden. Im Resultat lässt sich mit Fischer-Tiné sagen, dass man die frühe Geschichte und Entwicklung der Stadt Kolkata sinnvoll als „[...] uniquely mixed Indo-British undertaking [...]“ beschreiben kann (Fischer-Tiné 2009: 31). Kolkata ist somit nicht eine rein englische (koloniale) Stadt, sondern auch eine bengalische Stadt mit einem reichen historischen und kulturellen Erbe. Mit Calcutta erlangte die Region Bengalen vor allem im 19. Jahrhundert eine einmalige Position in der Geschichte des südasiatischen Subkontinents, indem sie von einer bislang eher marginalen Region zum Zentrum und Motor der (kolonialen) Moderne Südasiens wurde. Die Ambivalenzen und Widersprüche dieses Prozesses sind hinlänglich bekannt.

Mit dem Verständnis der frühen Geschichte Kolkatas als eines indisch-englisches Gemeinschaftsunternehmens – immerhin rund 150



Jahre – soll an die Methode von David Washbrook angeknüpft werden, die Geschichte des Kolonialismus zu historisieren. Washbrook konstatiert, dass die Historiografie des frühen kolonialen Indiens unter einer angenommenen Teleologie leidet (Washbrook 2004: 482). Dies meint, dass die sich erst im Zeitalter des Empires (spätes 19. Jahrhundert) herausgebildete Form des Kolonialismus, gekennzeichnet vor allem durch strikte Rassehierarchien, in die frühe Phase der Beziehungen zwischen Europa und Indien hineingelesen wird. Washbrook zeigt dies am Beispiel Südiindiens und entwickelt eine neue Perspektive, was in diesem Aufsatz am Beispiel von Kolkata versucht wurde.

Ein weiterer Diskussionspunkt, zu dem sich dieser Aufsatz zuordnen lässt, findet sich bei Raka Shome und ihren Überlegungen zu „Asian Modernities“. Sie fordert die Intellektuellen Asiens zur Aneignung der eigenen Geschichte auf, indem sie von dem Paradox erzählt, dass sie zu ihren Schulzeiten die Geschichte Indiens aus der *Oxford History of India* gelernt hat, mit der Folge, dass

[...] what was technically the first war of Indian independence [...] against the British in 1857 came to us through these textbooks as the ‚Sepoy Mutiny‘! Part of re-engaging Asian modernities is to begin to rectify such intellectual conditions and vocabularies. (Shome 2012: 205)

Sie formuliert zwei Aufgaben für die Intellektuellen Asiens (und solchen, die sich mit Asien befassen):

- (1) decolonize dominant political and academic imaginations; and
- (2) re-engage our many suppressed histories and present them through a new political and intellectual energy. (Shome 2012: 207)

Roland Barthes schrieb: „ [...] man kann sich sehr alte Mythen denken, aber es gibt keine ewigen [...]“ (Barthes 1996: 86).



Endnoten

- 1 Der Begriff des Mythos wird hier im Sinne von Roland Barthes verwendet, der unter dem Mythos „eine von der Geschichte gewählte Aussage“ versteht, die „ein Bedeutung gebendes Bewußtsein voraussetzt“ (Barthes 1996: 86, 87).
- 2 Eine dramatische Version des damaligen Geschehens gibt Deb in seinem Buch wieder, die dem Leser nicht vorenthalten werden soll: „The English factory at Hughly having sunk with a noise into the river in the middle of the day while the English were at dinner, a few lives were lost and the rest escaped with difficulty, but their merchandise and property of every description entirely perished; hence Governor Charnock looked out for another place; he chose another one near it, erected a factory and fortified it, but the native merchants complained that their women were overlooked from the English houses, some of which were two stories high. The native repaired to Murshidabad to complain, and orders came to prohibit finishing the factory; the workmen hearing this refused to work; on this Charnock setting fired to all the houses on this side the river embarked in a ship.“ (Deb 1977: 13)
- 3 Am 16. Juni 1756 stand der Nawab von Bengalen Siraj-du-Daula mit 30.000 Mann und schwerer Artillerie vor den Toren von Calcutta, die er, nachdem die Engländer bis auf eine unbestimmte Zahl die Flucht ergriffen hatten, am 20. Juni 1756 einnahm und bis Januar 1757 hielt.
- 4 Raja Nabakrishna Deb (1733-1797) erwarb sich Einfluss und Wohlstand in Zusammenarbeit mit hochgestellten Personen der EIC. Er und seine Nachkommen, insbesondere Radhakanta Deb (1784-1867), gehören zu den bedeutenden Persönlichkeiten in der Stadtgeschichte von Kolkata.



Bibliografie

- Banerjee, Sumanta. 1989. *The Parlour and the Streets. Elite and Popular Culture in Nineteenth Century Calcutta*. Calcutta: Seagull Books.
- _____. 2009. *The Wicked City. Crime and Punishment in Colonial Calcutta*. New Delhi: Orient Black Swan.
- Barthes, Roland. [1964] 1996. *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Berkemer, Georg. 2001. Banausia and Endo-history: European Conceptions of Indian Historical Consciousness. *ASAFAS Special Paper*, Nr.8, Kyoto University, S. 1-15.
- Chatterjee, Partha. 2012. *The Black Hole of Empire. History of a Global Practice of Power*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Chattopadhyay, Swati. 2000. Blurring Boundaries. The Limits of "White Town" in Colonial Calcutta. *Journal of the Society of Architectural Historians*, 59 (2), S. 154-79.
- _____. 2006. *Representing Calcutta. Modernity, Nationalism and the Colonial Uncanny*. London: Routledge.
- Chaudhuri, Sukanta, (Hg.). 1990. *Calcutta. The Living City*. Vol. I: The Past; Vol. II: The Present and the Future. Calcutta: Oxford University Press.
- Cotton, H.E.A. 1907. *Calcutta Old and New. A Historical & Description Handbook to the City*. Calcutta: W. Newman & Co.
- Dasgupta, Keya. 1996. A City Away From Home: The Mapping of Calcutta. In: Partha Chatterjee, (Hg.). *Texts of Power. Emerging Disciplines in Colonial Bengal*. Calcutta: Samya, S. 142-66.
- Deb, Raja Binaya Krishna. [1905] 1977. *The Early History and Growth of Calcutta*. Ed. by Subir Ray Choudhuri, Calcutta: RDDHI India.
- Dutta, Krishna. 2003. *Calcutta. A Cultural and Literary History*. New York: Interlink Books.
- Fischer-Tiné, Harald. 2006. Stadt der Paläste? Europäische Lebenswelten im kolonialen Kalkutta. In: Ravi Ahuja & Christiane Brosius, (Hg.). *Mumbai, Delhi, Kolkata. Annäherungen an die Megastädte Indiens*. Heidelberg: Draupadi Verlag, S. 241-56.
- _____. 2009. *Low and Licentious Europeans. Race, Caste and 'White Subalternity' in Colonial India*. New Delhi: Orient Black Swan.
- Ghose, Benoy. 1960. Some Old Family-Founders in 18th Century Calcut-



- ta -1. *Bengal Past and Present*, 74, Teil I (147), S. 42-55.
- Hasan, Farhat. 1992. Indigenous Cooperation and the Birth of a Colonial City: Calcutta, c. 1698-1750. *Modern Asian Studies*, 26 (1), S. 65-82.
- Kling, B. Blair. 1981. *Partner in Empire. Dwarkanath Tagore and the Age of Enterprise in Eastern India*. Calcutta: Firma KLM Private LTD.
- Long, James. [1869] 1973. *Selections from Unpublished Records of Government for the Years 1748 to 1767 Inclusive*. Ed. by Mahadevadas Saha. Calcutta: Firma K. L. Mukhopadhyay.
- _____. [1852/1860] 1974. *Calcutta and its Neighbourhood. History of Calcutta and its People from 1690-1857*. Ed. by Sankar Sen Gupta. Calcutta: Indian Publications.
- Losty, J.P. 1990. *Calcutta. City of Palaces. A Survey of the City in the Days of the East India Company 1690-1858*. London: Arnold Publishers.
- Mann, Michael. 2000. *Bengalen im Umbruch. Die Herausbildung des britischen Kolonialstaates 1754-1793*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Marshall, Peter J. 2000. The White Town of Calcutta under the Rule of the East India Company. *Modern Asian Studies*, 34 (2), S. 307-31.
- Moorhouse, Geoffrey. 1983. *Calcutta. The City Revealed*. London: Penguin Books.
- Mukherjee, Soumyendra Nath. 1987. *Sir William Jones: A Study in Eighteenth-Century British Attitudes to India*. Hyderabad: Orient Longman.
- Munshi, Sunil K. 1990. Genesis of the Metropolis. In: Jean Racine, (Hg.). *Calcutta 1981. The City, its Crisis, and the Debate on Urban Planning and Development*. New Delhi: Concept Publishing Company, S. 29-49.
- Nair, Thankappan P. 1984. *Calcutta in the 18th Century. Impressions of Travellers*. Calcutta: Firma KLM Private Limited.
- _____. 1990. The Growth and Development of Old Calcutta. In: Sukanta Chaudhuri, (Hg.). *Calcutta. The Living City*. Vol. I: The Past, S. 10-23.
- Ray, Atul Krishna. [1928] 2001. *Lakshmikanta. A Chapter in the Social History of Bengal*. Ed. by Gorachand Ray Choudhury. Kolkata: The Saborno Sangrahalay.
- Ray, Nitish Ranjan. 1986. *Calcutta. The Profile of a City*. Calcutta: K P



- Bagchi & Company.
- Robb, Peter. 2000. Credit, Work and Race in 1790s Calcutta: Early Colonialism through a Contemporary European View. *The Indian Economic and Social History Review*, 37 (1), S. 1-25.
- _____. 2011. *Sentiment and Self. Richard Blechynden's Calcutta Diaries, 1791-1822*. New Delhi: Oxford University Press.
- Sen, Ranjit. 1992. Was Calcutta a Creation of the English? *Bengal Past and Present*, 111 (212-213), S. 58-69.
- Sengupta, Nitish. 2011. *Land of two Rivers. A History of Bengal from the Mahabharata to Mujib*. New Delhi: Penguin Books.
- Seth, Mesrov Jacob. [1937] 1992. *Armenians in India. From the Earliest Times to the Present Day*. New Delhi: Asian Educational Services.
- Shome, Raka. 2012. *Asian Modernities: Culture, Politics and Media. Global Media and Communication*, 8 (3), S. 199-214.
- Singh, Kushwant. 1990. *Kalighat to Calcutta: 1690-1990*. Calcutta: Manjushree Foundation.
- Sinha, Pradip. 1976. Social Forces and Urban Physical Growth – Calcutta. In: *Essays in Honour of Prof S.C. Sarkar*. New Delhi: People's Publishing House, S. 267-82.
- _____. 1978. *Calcutta in Urban History*. Calcutta: Firma KLM Private LTD.
- Sykes, Laura, (Hg.). 1992. *Calcutta through British Eyes 1690-1990*. Delhi: OUP.
- Waligora, Melitta. 1998. Sie änderten den ‚Geist‘ des ganzen Systems, Zum Beginn der britischen Herrschaft in Bengalen, *Beiträge des Südasien-Instituts* 10, S. 107-41.
- Washbrook, David. 2004. South India 1770-1840: The Colonial Transition. *Modern Asian Studies*, 38 (3), S. 479-516.
- Wilson, Charles Robert. [1895] 1996. *The Early Annals of the English in Bengal*. Vol. 1, Calcutta: The Asiatic Society.